

# Wie kann ich mein Heim wohnlich gestalten?

Autor(en): **Hartmann, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971580>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Wie kann ich mein Heim wohnlich gestalten?

Von Pfr. B. HARTMANN, Malans

Es hat mir mehr als einer gesagt, mit unseren Bestrebungen für Heimatschutz, Volkskunst, Bildung des Geschmacks stehle man nur dem lieben Gott den Tag ab. Das sei etwas für Leute, die viel übrige Zeit und noch mehr übriges Geld haben. Für den Mittelstand oder gar den Arbeiterstand sei in diesen teuern Zeiten nichts damit gewonnen. Solange man jeden Fünffränkler dreimal umdrehen müsse, ehe man ihn ausbebe, könne man nicht viel fragen nach Schön und Nichtschön. Dann habe ich gesagt: Lieber Mann, tu die Augen auf! und dann fang noch einmal an zu reden. Hast du nicht bemerkt, daß Dutzende von Familien darum nicht zusammenhalten, daß ungezählte Männer darum dem Wirtshaus nachlaufen und in die unsinnigste Vereinsmeierei versinken, weil ihnen zu Hause niemand für einen behaglichen, wirklich wohnlichen Winkel sorgt. Schau, unser ganzes Schaffen zur Verbesserung des Volksgeschmacks, unser ganzes Werben für das Schöne ist weit mehr, als du bisher verstanden hast, eine soziale Angelegenheit der mittleren und unteren Millionen, als eine Sache der oberen Zehntausend. Das wohnliche, schöne Heim ist ein recht gutes Sparkassenbuch, vom Einfluß auf Seelenleben und Geschmack deiner Kinder gar nicht zu reden.

In England gibt's ein Arbeiterdorf, das heißt Port Sunlight. Meines Wissens ist's die erste größere Dorfanlage, die aus der bewußten Absicht entstand, nicht rein praktische Bedürfnisse zu befriedigen, sondern wohnlich zu sein im besten Sinn des Wortes, d. h. in weitestgehender Weise dem Gemüt der Bewohner, ihren seelischen Eigenschaften Rechnung zu tragen. Ich habe mich hindurchführen lassen, wenn auch nur in Schrift und Bild, und bin aus einer Freude in die andere geraten. „Da“, habe ich mir gesagt, „müssen glücklichere Frauen und bessere Kinder und — solidere Männer leben“. Und doch hing's nicht so sehr an Lohnverhältnissen oder geselligen Veranstaltungen, sondern an Schön und Nichtschön.

Port Sunlight hat in den letzten Jahren auch in Deutschland und bis weit in unsere Schweiz herein Schule gemacht. Nicht nur Architekten und Schönheitsfanatiker, auch Ethiker und Politiker haben angefangen, die *Schönheit* unserer Wohnstätten, ihrer Anlage und inneren Einrichtung als einen sehr wichtigen Faktor unseres Volkslebens zu betrachten. Du aber sagst: Fromme Wünsche! Ich wohne weder in Port Sunlight noch in einer anderen baulichen Musteranlage. Ich muß zufrieden sein, da oder dort in einem Miethaus alten Schlags unterzukommen, meinestwegen im 4. Stock. Der Ersteller meiner Wohnung hat nichts anderes gekannt, als seinen Profit. Um Schönheit und Wohnlichkeit ist's ihm blutwenig zu tun gewesen. Und so etwas soll ich nun wohnlich machen nach deinem Sinn? — Sei getrost. Ich kenne diese Nöten ganz genau. Trotzdem hab' ich guten Mut. Man kann hier mit Wenigem mehr tun als du meinst, wenn man die Augen auf tut und denkt und will. Laß mich nur einige Vorschläge machen.

\* \* \*

Von der Reinlichkeit und Ordnung rede ich gar nicht. Die verstehen sich ja von selbst, und beleidigen möchte ich dich nicht, sonst liesest du meinen Aufsatz gar nicht zu Ende und ich schwatze in den Wind. Nur das laß mich hier sagen: Es wäre manche Wohnung viel leichter rein zu halten, wenn man sie ausstattete mit etwas mehr Geschmack.

Ich nehme also an, du habest bei der *Auswahl der Wohnung* wenig Wahl gehabt, du habest nicht verlangen können, einen geräumigen Hausgang, eine breite Küche und ein wenig behaglich ausgemessene Zimmer zu bekommen, du müßttest also die Hauptsache machen mit Mobiliar und Schmuck von Fenstern und Wänden. Du willst ja auch in sechs Wochen heiraten, und leider ist's nun einmal in unserer Zeit so, daß man meist Mobiliar und Wohnung nicht aufeinander abstimmen kann. Das beste wäre dies ja, aber was nützt's, wenn in sechs Jährchen der Hauspatron die Wohnung kündigt wegen Kinderlärm? So wollen wir uns auch hierin nach der Decke strecken und wenigstens das Mögliche mit Vernunft tun und mit — Seele.

Gut denn, so sag' ich: *Kauf dir wenigstens dein bißchen Mobiliar mit Überlegung und — Behagen*, denn du erwirbst dir in diesem Stuhl und jener Kommode einen guten oder faden Gefährten deines ganzen Lebens und einen tüchtigen oder schlechten Geschmackserzieher für deine Kinder. Unsere gegenwärtige Aussteuermanie ist ein Unsinn und oft genug das Grab des Wohnbehagens. Man notiert sich, wie viel man braucht, und je nach Geldbeutel noch ein wenig oben drein, und dann läßt man sich vom Möbelfabrikanten etwas aufschwätzen, von einem Ehrenmann, der erstens keine Ahnung hat von der Beschaffenheit meiner Wohnung, zum zweiten aber gar nicht weiß, vielleicht mit Absicht nicht darnach fragt, wie es um meine bürgerliche Stellung steht und um meine ganze gemütliche Veranlagung. Drei Tage vor der Hochzeit zieht dann blitzblank das Mobiliar in meine Wohnung ein fast so fremd wie eine Ceylonesentruppe in eine europäische Kleinstadt. Das aber ist Unsinn.

Ich rate dir: Kauf für den Anfang nur das Allernötigste und wähle dafür: *„Einfach, aber möglichst echt im Material“*. Wirst ein bißchen mehr bezahlen, aber du kannst's ja, weil du nicht in dem törichten Wahn lebst, es müsse mit aller Gewalt auch gleich ein Buffet dabei sein oder ein Spiegelschrank. Es mag dann später dazukommen, was will —, einfache, möglichst wenig „stilvoll verzierte“, materialechte Möbel in Tannen oder Edelholz passen immer zusammen. Ich habe Bauern- und Kleinbürgerstuben gesehen, in denen Möbel standen aus drei Jahrhunderten, verfertigt aus ganz verschiedenen Holzarten, und es war Harmonie da, entzückende Wohnlichkeit, weil jedes Stück ein ganzer Mann gewesen ist, einfach, echt und — jedes am rechten Ort. Es gibt Parademöbel, die du aufstellen kannst wo du willst — sie stehen ihr Lebtage da, wie im Möbelmagazin, du aber mache deine Wohnung nicht zum Möbelmagazin, sonst treibst du deinen Mann ins Wirtshaus. Andererseits habe ich's erfahren, daß ein einziges, wirklich gutes Möbelstück, ein Tisch, ein Uhrengehäuse, ein Lehnstuhl usw. eine ganze Stube herausreißen konnte aus nichtssagender Gleichgültigkeit.

Gut also — nicht wahr, wir haben *vor der Hochzeit nur das Allernötigste* eingekauft mit Andacht und vielleicht mit Hilfe eines guten Freundes, der sich bereits wieder sein Teilchen guten Geschmacks zurückgewonnen hat. Der alten Kommode unserer Urgroßmutter, die ausgehalten hat in Sommern und Wintern, haben wir den Ehrenplatz gegeben. Dann war da ein kräftiger, meinestwegen etwas derber Tisch, ein gutes halbdutzend Stühle ohne Drechslerarbeit und verrenkte Beine, grad, aufrecht, wie der Rücken eines ehrlichen Mannes, ein Kanapee mit solidem Holzrahmen, nur kein Polster- und Plüschhaufen usw. Ich will nicht in den Fehler



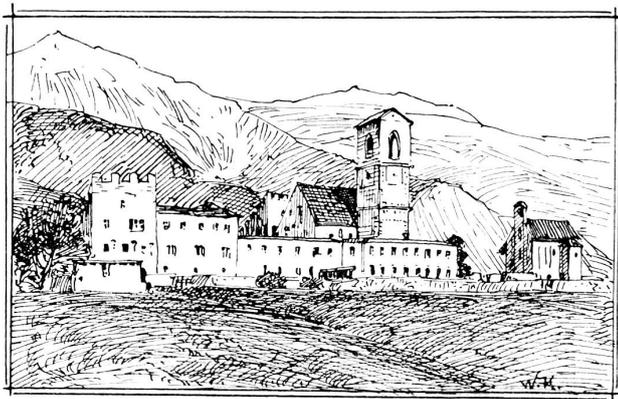
## Stille Stunden

Autotypie nach einer Photographie von Brend'amour Simhart & Co., München

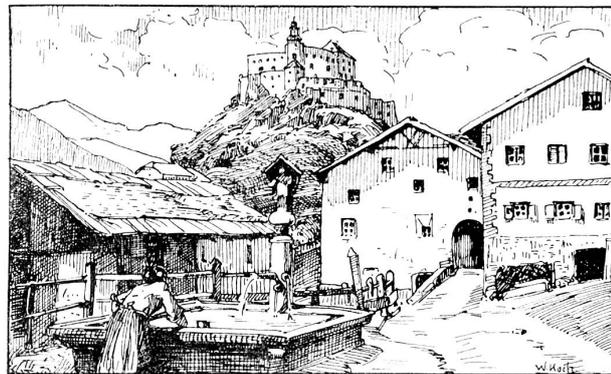
Druck der Buchdruckerei Bischofberger & Hotzenköcherle, Chur

verfallen, dir eine Liste des Nötigen zu geben. Du aber wirst ein bißchen ängstlich sprechen: „So wenig, meine paar Zimmer werden ja nicht voll!“ — Aber gerade so ist's recht. Wenn nur einmal unser Mittelstand verstehen wollte, daß man einen Raum unwohnlich macht durch Überladung mit Möbeln. Überladen aber ist jeder Raum, dessen untere Wandflächen vor lauter Mobiliar nicht mehr hervortreten. So geht die Raumwirkung des Zimmers verloren und damit der Grundsatz der schönen Wohnlichkeit. Mindestens die Hälfte unserer unwohnlichen Mittelstands-Wohnungen leidet nicht an einem zuwenig, sondern an einem zuviel.

Zuviel — weil wir gerade dran sind — ist in allen kleineren Wohnstuben der *Prunkspiegel*, der dazu meistens in einem unglücklichen Rahmen steckt. Was gehen uns, den deutschsprechenden Mittelstand, die französischen und italienischen Adelsmoden früherer Jahrhunderte an! Wenn du dich so flott kleiden willst, daß du dich auch am heiterhellen Tage nicht genug im Spiegel sehen kannst, dann allerdings — wird dein Mann bald genug ins Wirtshaus auskneifen müssen aus reiner Verzweiflung. Du tust's aber nicht, ich weiß es. Bist viel zu vernünftig dazu. So laß auch den dummen Prunkspiegel weg, der dir ein Loch in die Zimmerwand reißt. Verbitte es dir, daß dir die Tante so und so einen auf die Hochzeit schenkt. Kauf selbst einen ganz bescheidenen und pflanz' ihn da auf, wo er naturgemäß hingehört, ins Nebengemach, allfällig noch einen auf den Hausgang und — spare dir so deine 25—50 Franken zugunsten einer besseren Qualität Stühle.



Kloster Münster



Taraspo

Also meine Hauptregel: Es ist töricht und gar nicht ökonomisch, sich in der Hast eines verliebten Brautstandes ein recht großes Mobiliar aufzuladen, dessen Langweiligkeit und nichtssagende Lackiertheit uns erst hintennach aufdämmert, wenn's für den Geldbeutel zu spät ist. Laß deine Wohnung ganz allmählich sich mit Hausgestühl bevölkern. Du erlebst's dann mit: Jedes neue Stück ein Ereignis auf deinem Lebensweg. Und unterdessen, mit Warten, Anschauen und Abwägen bildet sich dein Geschmack. Vor allem auch gewinnst du ein *persönliches Verhältnis zu deinem Mobiliar*, und das ist eigentlich eines der größten Geheimnisse der Wohnlichkeit.

Ich kann mich hier leider nicht tiefer einlassen. Ohne passende Abbildungen würde es auch wenig nützen. Gehört haben wir alle schon von *Raumkunstausstellungen*, auch von solchen, die sich direkt an Mittel- und Arbeiterstand wendeten. Wer sie nicht besuchen kann, soll wenigstens jeden Anlaß benutzen, in Schaufenstern und Katalogen die Bestrebungen der Reform im Hausgestühl aufmerksam zu verfolgen. Wir müssen unser Auge schulen, wenn unsere Wohnungen wohnlich werden sollen. Und da heißt's dann: „Selig sind die, welche das Schöne sehen, denn sie erfahren stille Freuden und entdecken neu des Hauses Behagen.“

Aber zwei Dinge wenigstens muß ich noch erwähnen und etwas einläßlicher zur Sprache bringen. Da fällt mir eben ein: die liebe kleine Braut hat mindestens 6 Nächte nicht geschlafen ob der Sorge um die *Vorhänge*. O, das Kapitel von den Vorhängen! Komischeres gibt's auf der lieben Welt nichts. Man

zerbricht sich den Kopf darüber, wie man sein kleines Heim recht tüchtig gegen die liebe Sonne verbarrikadiert, und wie man die Dürftigkeiten und Geschmacklosigkeiten seiner Stadtwohnung mit Tüll und Broderie verhüllt. Dabei kenne ich Wohnungen, in denen man vor lauter Vorhängen gefroren hat an heiterhellen Sommertagen.

Ich will dir jetzt nicht die Geschichte von der Vorhangmode erzählen. Das würde uns solange aufhalten. Nur soviel sage ich: Gehe in eine gute Bauernstube, oder schau dir die gemütlichen Bilder älterer Maler und Zeichner an, Kersting, Schwind, Richter u. a. Was haben da die Vorhänge für eine untergeordnete Rolle gespielt, und siehe, es ward viel wärmer in der Stube und viel wohnlicher. Ich will ja nicht bestreiten, unsere unsinnig hohen Fenster und ihre schwindstüchtigen Leibungen schreien nach Verhüllung. Doch gilt's auch hier: Mache ums Himmels willen die Vorhänge nicht zum Selbstzweck und Götzen. Sobald sie eine Stube beherrschen, statt sie bescheiden zu bedienen, ist's für feiner fühlende Menschen aus mit der schönen Wohnlichkeit. Und dann denke, welch scheußliche Staubfänger diese Vorhänge sind. Hier heißt's: Weniger, aber tadellos sauber — und du hast wieder ein kleines Geheimnis der Wohnlichkeit entdeckt.

Aber ich bin noch nicht zu Ende. Wir wollen noch die *Zimmerwände* ein bißchen in die Kur nehmen. „Kahle Wände“ sind ja sprichwörtlich geworden und gelten als der Inbegriff mangelnder Wohnlichkeit. Da will ich von Anfang an gelten lassen: Es gibt Zimmerwände, die ohne *Bilderschmuck* kaum erträglich sind.

Doch rufe ich auch hier: Halt ein! Ich kenne zahllose Stuben, die durch den Wandschmuck rein verpuscht worden sind. Zuerst müssen wir die Zimmerwand achten lernen in ihrer Beziehung zum Raum. Wer sie mit Bildern und Schmuckgegenständen überladet, tötet die natürliche Urkraft des Raumes und damit das Wohnbehagen. *Vorherrschen muß stets die Wandfläche*. Schmuck und Bild dürfen sie nicht auseinanderreißen oder gar — totschiessen, sonst suchst du ganz vergeblich nach der verlorenen Wohnlichkeit. Ich darf nicht zu ausführlich werden, sonst würde ich dir demonstrieren, daß jede Zimmerwand zuerst darauf geprüft werden sollte, wieviel Bildschmuck sie erträgt. Die Lösung richtet sich sehr darnach, ob die Wand getäfelt ist oder nur ein Brusttäfel hat, wie das Getäfel gegliedert ist; weiter, ob eine großblumige Tapete den Untergrund bildet oder eine zart gemusterte, fast einfarbige, wie sie glücklicherweise wieder Mode werden, usw. Man soll sein Auge üben, und es wird solche Nuancen berücksichtigen lernen.

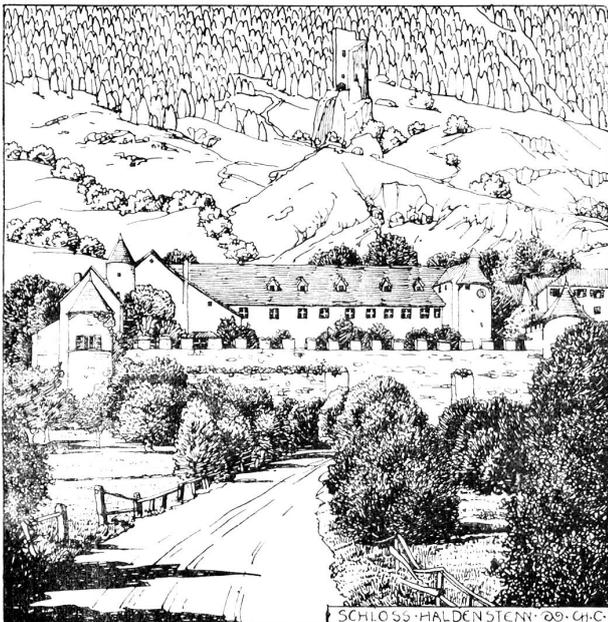
Und nun die *Bilder*. Zwei Dinge laß mich vorausschicken. Begräbniserinnerungen laß weg, oder wenn du's einfach nicht übers Herz bringst, so verlege sie in einen Wohnraum, der nicht dem stündlichen Gebrauch dient. Unsere gebräuchlichen Begräbnisandenken sind so ziemlich der Gipfel der Geschmacklosigkeit. Zum andern aber mache deine Stube nicht zur Ahnengalerie. Eltern und Voreltern in Ehren, aber die großen Photographien und Kohlearbeiten sind meist ein recht unglücklicher Zimmerschmuck, schon durch ihre Farblosigkeit, noch mehr aber durch ihre durchschnittliche

künstlerische Minderwertigkeit. Warum soll mir nicht ein kleines, hübsch gerahmtes Bildchen meiner Eltern und besten Freunde an bescheidener Stelle über dem Arbeitstisch oder neben dem Kanapee ebensoviel sagen? Vor 70, 80 Jahren hat man dies prächtig verstanden. Kennst du nicht die feinen kleinen Miniaturmalereien, Wachsreliefs und Silhouetten, die so gemütlich und so pietätvoll vom Urgroßvater und der Urahne erzählen? Ja, als der Großvater die Großmutter nahm, da stand's noch besser um den guten Geschmack, als heute. Und dann: Man hängt doch seine intimsten



Gefühle nicht an die große Glocke. Wäre mein Großvater ein General gewesen im bunten, betretenen Waffenrock oder sonst ein dekoriertes Würdenträger — dann meinethwegen, aber dann auch als buntes Ölbild. Aber mein Großvater Pfarrer und Schreinermeister, die sind mir doch viel zu gut, als daß ich nach ihrem Tod an meiner Stubenwand Parademenschen in Photographie oder Kohle aus ihnen machen möchte.

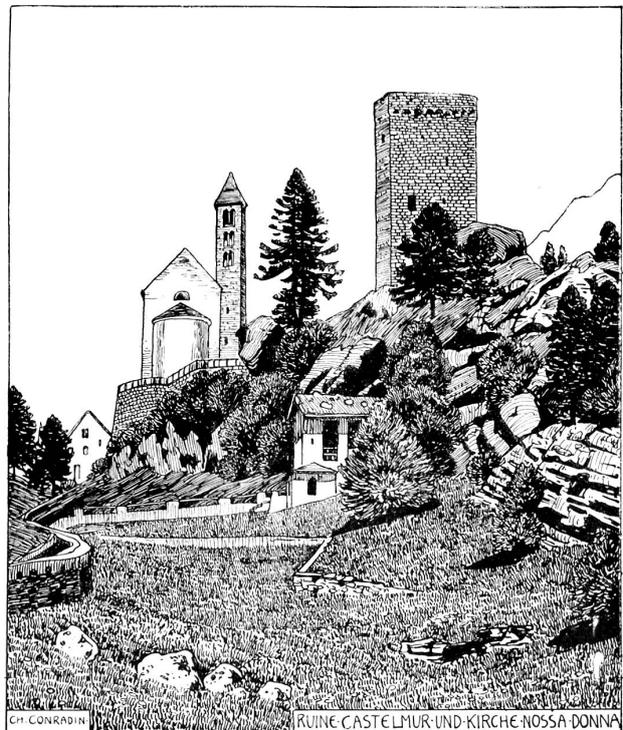
Was nun? Ein paar gute Bilder an die Wand willst du doch haben, und ich stehe dabei ganz auf deiner Seite. Es sei — aber hier gilt noch mehr, als bei den Möbeln: *sorgfältigste Auswahl*. Das sorgfältig gewählte Bild an der Wand kann ganz erstaunlich erziehen und erwärmen und die Menschen hereinziehen in den Bann seiner geistigen Kraft, aber eben nur das sorgfältig ausgewählte. Glücklicherweise haben



wir heute, was vor 15 Jahren noch völlig fehlte, *gute Wandbilder für den Mittel- und Arbeiterstand*, die man sich um recht wenig Geld erwirbt, sei es ein bunter Künstlersteindruck oder ein Schwarzweißdruck, Holzschnitt oder Kupferstich. Natürlich fliegt einem auch hier der gute Geschmack nicht an den Kopf. Es

heißt: Wer sucht, der findet. Die Herren Buch- und Kunsthändler sind ja ganz erstaunlich coulant, und Kataloge bekommt man gratis. Der Sieg ist schon halb gewonnen, wenn wir nur erst wieder angefangen haben, nachzudenken über unseren Wandschmuck, statt unbesehen das minderwertigste Zeug an unsere heiligen Stubenwände aufzuhängen. Wenn dir aber der gute Geschmack erwacht und du entdeckst, wie fad ein gutes Teil der Bilder ist, die du bisher gehegt, dann habe den Mannesmut, mit dem Zeug abzufahren. Pietät ist ja eine schöne Sache, aber hier ist sie nicht am Platz. Da und dort wird übrigens einer sein, der mit dem erwachenden guten Geschmack hübsche alte Säckelchen von der Großmutter und Urgroßmutter her wieder zu Ehren zieht, die seit Jahren verstauben oder schutzlos auf dem Estrich liegen. Ich hab's erst kürzlich erlebt in einer Mittelstandsstube. An den Wänden hing kaum ein einziges gutes Bild, aber aus einer alten Truhe, die man mir brachte, zog ich delikate Stiche erster englischer Kupferstecher des 18. Jahrhunderts und gute, gemütliche Holzschnitte aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hervor.

Noch ein Wort vom *Rahmen der Bilder*. Glücklicherweise sind hier die bessern Zeiten bereits angebrochen. Wenn das Bild gut ist, so braucht und will



der Rahmen nichts anders sein, als eine ruhige, gerade Linie ringsherum mit etwas Nachdruck gezogen. Die Urgroßeltern haben's gewußt. Wir fangen's erst wieder an zu erlernen, wenn wir abfahren mit den klotzigen, protzigen Zierrahmen, in denen keine Ehrlichkeit und keine Schönheit war.

Ich muß mich verabschieden. Vieles habe ich nicht sagen können, aber ich hoffe, du habest mich immerhin verstanden. Eigentlich geht durch alles ja die Formel: *Wer seine Wohnung wohnlich gestalten will, der sei mit der Seele dabei*. Nur kein Protzen und keine dumme, unehrliche Nachäfferei derer, die nun einmal mehr Geld haben, als du und ich. Aber ebenso wenig ist gestattet ein gedankenloses Sichgehenlassen. Überlegung gehört zu jeder guten Sache, und ich dächte: Überlegung ist's wert, wo es sich handelt um die Stätte meines täglichen Wohnens und um die Räume, in denen die Seele meiner Kinder wächst und sich gestaltet.

Für heute also nimm soviel hin. Einer hat behauptet: „Die Wohnung ist die wohnlichste, die man am leichtesten abstäubt.“ Der Weisheitsspruch hat die Fehler aller ganz kurzen Worte, aber es steckt ein ganzer Sack voll Wahrheit drin.